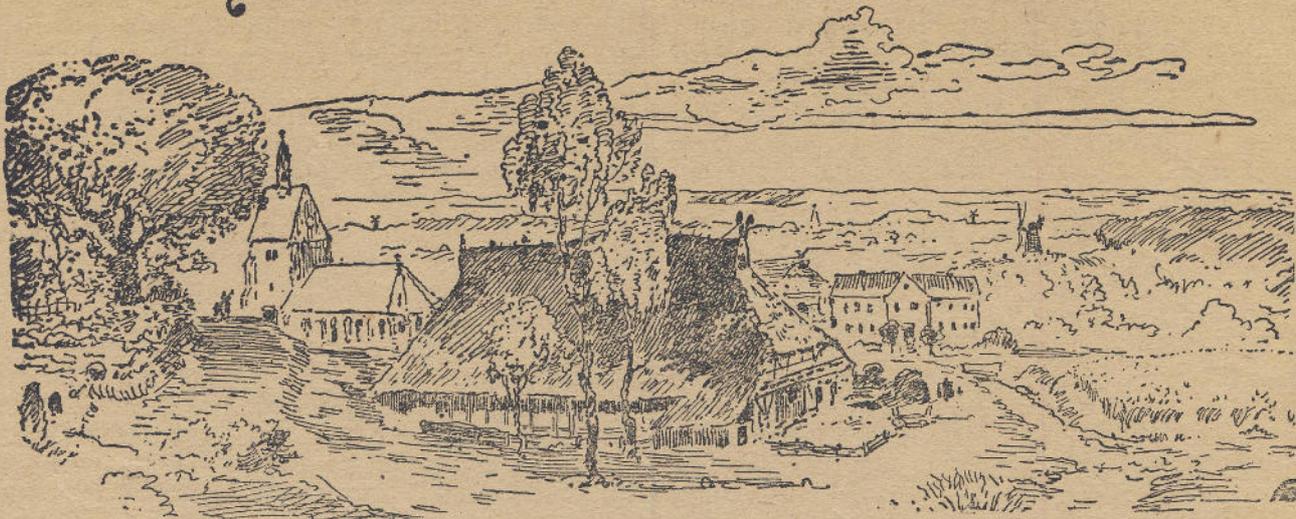


Der Inspektions Bote.



Monatsblatt für die Gemeinden des Hoyaer Landes

22. Jahrgang.

September 1927.

Nummer 9.

Der Bote erscheint Mitte jedes Monats. Bestellungen nehmen die Geistlichen und Verteiler sowie der Verlag entgegen. Haltegebühr monatlich 10 Pfg., vom Verlage zugesandt 13 Pfg., Einzelnummer 10 Pfg. nebst Porto. Anzeigen kosten 15 Pfg. je Kleinzeile. Verantwortl. Schriftleiter: Pastor Loose-Bruchhausen. Redaktionsschluß am 6. jeden Monats. — Verlag: Postcheckkonto Hannover 6241. Superint. Hahn-Wilsen. — Druck: Buchdruckerei Kistenbrügge (Inh. Adolf Arends), Wilsen, Tel. 109.

Morgen.

*

Die Seele landet wieder an am Ufer. Erquickung hast du ihr gespendet, Herr der Tage und Nächte. Nun sei mein erster Laut ein Preis und Dank zu dir empor. Ich grüße dich in deiner Sonne, die deine Liebe und dein Leben erdwärts trägt. O Herr, daß ich sie wieder schauen darf, ich dunkler Mensch dein strahlend Himmelslicht, ich Gottvergeßner deiner Treue Siegel! Ich grüße dich in Tau und Morgenkühle, in Vogelsang und allem Leben, das deine Schöpferkraft verkündet. Ich grüße dich in meinen Menschen, die deine Gnade mir hat zugesellt, in Weib und Kind, im Nachbar, im Genossen meiner Arbeit und auch, gib mir die Kraft, in meinem Feind.

Ja, Herr, mein Tag sei dein! Mit aller Freudigkeit weih ich ihn dir! Ach gib, daß ich's vermag, das Schwere, dir treu zu sein in allem! O gürtle mit Kraft mich, Christus! Erfülle mich mit deinem Leben! Dein Licht in meinem Denken, daß klar es sei wie Sonnenleuchten! Deine Wärme in meinem Fühlen, daß Liebe meine Worte heilige und daß der Menschen Trenn an mir das Ziel erfühle! Deine Kraft in meinem Wollen, daß meine Taten mit an deinem Reiche bauen; so arm sie sind durch mich, du machst das Aermste segensvoll!

Herr, nimm mich an, geh mit mir durch den Tag! Du sprichst zu dem, der dich verleugnet: weide meine Schafe. Du trugst auch den Verräter in der Zahl der Zwölf. Petrus und Judas — Herr, ich bin's. Jedoch ich möcht auch sein Johannes, den du lieb hast, der dich liebt. Drum blick' ich auf zu dir und bitte dich: Herr, nimm mich auf, geh in mir durch den Tag! Ich will nicht sein dein Kreuz, an dem du stirbst. Herr laß mich sein dein Grab, aus dem du auferstehst. Herr, laß mich sein die Rebe, die dein Saft durchströmt! Du, Herr, in mir und ich in dir!

Christus in mir! — so grüße ich dich, Tag! Sei mir ein Tag des Herrn! Mach mich zum Herrn des Tags in Christi Tag! (Heimatglocken Jahrbuch 1927).

Kirchliche Sitte in der Trinitatiszeit.

*

Das auf den Sonntag nach Pfingsten fallende Trinitatisfest, womit der Pfingstenklus beschlossen wird, und dem früher auch in der protestantischen Kirche eine hohe Wertung beigelegt wurde, was schon aus der evangelischen Sitte erhellt, daß die sämtlichen folgenden Sonntage danach genannt werden, hat fast allgemein seine festliche Bedeutung längst verloren. Trinitatis (seit 1334 für die ganze Kirche verordnet) hat auch in der katholischen Kirche nie den Rang eines eigentlichen Festes erlangt. In dieser Kirche zählt man auch in der sogenannten festlosen Hälfte die Sonntage nicht nach dem Trinitatisfest, sondern nach dem Pfingstfest. — Die Trinitatiszeit wird von mehreren Gedenk- und Festtagen unterbrochen. Dahin gehört zuerst das Fest Johannes des Täufers (24. Juni) Matthäus 11 Vers 11: „Wahrlich ich sage euch: Unter allen, die von Weibern geboren sind, ist nicht aufgekomen, der größer sei denn Johannes der Täufer; der aber der Kleinste ist im Himmelreich ist größer denn er“. Früher wurde dieses Fest immer auf den 24. Juni gefeiert, jetzt auf den darauffolgenden Sonntag. In Freimaurerlogen, wie auch häufig im Volksleben, wird der Johannistag nach uralter Sitte mit Blumen, besonders mit Rosen geschmückt. Dabei sollten die roten Rosen eine Hinweisung auf den blutigen Tod des Vorkämpfers Christi sein. Besondere kirchliche Sitten am Johannistag sind mir nicht bekannt. — Der 10. Sonntag nach Trinitatis erinnert an die Zerstörung Jerusalems, und es verbindet sich damit die kirchliche Sitte, der Mission unter Israel zu gedenken. Bröhle „Kirchliche Sitten“ erwähnt, daß früher an diesem Tage in den Gemeinden eine aus Josephus Hegefippus u. a. zusammengestellte Geschichte der Zerstörung Jerusalems verlesen wurde.

Der Michaelistag wird seit dem 9. Jahrhundert gefeiert. In rationalistischer Zeit ordnete die geistliche Oberbehörde an, daß allgemein am Michaelistag eine

Schul- und Erziehungspredigt zu halten sei. In unserer hannoverschen Landeskirche soll es mit dem Erntedankfest zusammen gefeiert werden, in Wirklichkeit aber hat dieses das erstere fast ganz verdrängt, und ist so heute großen Theilen des evangelischen Volkes der Michaelistag nur noch aus dem Kalender bekannt. — Das Erntedankfest ist ein Fest, das in besonderer Weise die innigste Teilnahme der Dorfbewohner in Anspruch nimmt, wie dies auch in dem meist besonders starken Kirchenbesuch zum Ausdruck kommt. Allgemein ist die kirchliche Sitte auf dem Lande (auch in der Stadt) zu finden, die Kirche mit Erntefrüchten zu schmücken. Man sollte diese schöne Sitte an diesem Tage noch mehr pflegen! Wie kann es doch aufs Gemüt einwirken und so die Andacht erhöhen, wenn im Gottesdienst dieses Tages der Gemeinde Gottes Güte so vor Augen geführt wird. Ich las von der Sitte einer Kirche Süddeutschlands, wo außer den Aehren bzw. dem Erntekranz, Garten- und Feldfrüchte auf den Taufstein gelegt werden, und diese nach der Kirche als Opfergaben für Arme gelten; das mag auch im Hannoverland vorkommen. In meiner Heimat Hann. Münden pflegen die Kinder aus dem Kindergottesdienst mit den Helfern solche in der Kirche am Erntedankfest ausgestellten Erntegaben nach der Kirche Bedürftigen mit einem Lob- und Danklied zu überbringen. Es hat Gemeinden gegeben, wo die kirchliche Sitte herrschte, dem Erntedankfest ein Ernteweihfest vorausgehen zu lassen. So berichtet Bröhle darüber folgendes: „In Wulferstedt ist von der Gemeinde die Sitte so hoch gehalten, daß niemand eher die Sichel ausschickte, als bis an diesem Feste über die Erntearbeit der Segen gesprochen sei. Aus einer Gemeinde Südhannovers, im früheren Kirchenkreis Feinsen, ist die schöne Sitte von Jacobi, 25. Juli, bis Negeleit (1. Sept.) die Erntebittglocke läuten zu lassen.“

Die Jahresfeier der Reformation wird am 31. Okt. bz. an dem darauf folgenden Sonntag gefeiert. Lied 168 ist eigentliches Festlied. Einen besonderen Festcharakter hat dieses Fest im allgemeinen nicht aufzuweisen; es wäre an der Zeit es bei dem Vordringen der kath. Kirche immer festlicher zu gestalten, um so das evangelische Glaubensbewußtsein zu stärken.

Die 3 letzten Sonntage im Kirchenjahr sind den sogenannten letzten Dingen gewidmet. (Tod, Gericht, Auferstehung, ewiges Leben). Mittwoch vor dem letzten Sonntag im Kirchenjahr fällt der allg. Buß- und Betttag. Daß der Gottesdienst am Bußtag durch die äußeren Zeichen, die bei der Feier des Karfreitags gebraucht werden, ausgezeichnet wird, dürfte wohl allgemeine Sitte sein. Ich erwähne noch hinsichtlich des letzten Sonntages im Kirchenjahr, daß dieser — zumal nach dem Weltkrieg — mehr und mehr den Charakter des Totensonntags angenommen hat. Eine schönere Bezeichnung dieses letzten Sonntages im Kirchenjahr ist in dem Namen „Ewigkeitssonntag“ gegeben. — Es sei zum Schluß noch auf die schöne kirchliche Sitte hingewiesen, die in letzten Jahrzehnten sich immer mehr Bahn gebrochen hat, Missionsfeste in der Trinitatiszeit zu feiern. —

Heinrich-Jantschke.

Unsere Volksfeste. *

(Schützenfeste, Erntefeste, Kirchweihfeste, Bruchhäuser Markt)

Unsere Volksfeste sind nicht ersonnen, etwa von schlauen Gastwirten, obwohl heute immer neue Feste erdacht werden. Unsere wahren Volksfeste sind aus der Vergangenheit herausgewachsen; aus der heidnischen Vergangenheit heraus, und darum findet sich auch wohl an ihnen viel rohes, heidnisches Wesen, wie Trunkenheit,

denn mit Trinken ehrten unsere Vorfahren ihre Gottheiten.

Die ältesten Volksfeste sind unsere Schützenfeste, die aber mit dem Scheibenschießen ursprünglich nichts zu tun haben. Ist es nicht auffallend, daß diese Feste nur in der 1. Hälfte des Jahres, fast ausschließlich im Frühlinge stattfinden, aber dann fast überall? Das hat seinen guten Grund. Diese Feste waren ursprünglich Frühlingssfeste, die Hauptfeste unserer heidnischen Vorfahren, die wir 2000 Jahre zurück verfolgen können. Nach uraltem Glauben war Baldur der lichte, strahlende Gott des Sommers. Den hat der böse Loki listigerweise getötet. Auch seine Gattin, die Göttin der Fruchtbarkeit und des keimenden Lebens, folgte dem Toten in die Unterwelt. Da starb auch auf der Erde alles Leben; nichts wuchs mehr. Es war Winter. Doch wenn die Nebel-, Schnee- und Eisriesen durch die Götter besiegt waren, stieg, wenn nicht Baldur selbst, so doch die Göttin der Fruchtbarkeit aus der Unterwelt wieder herauf, um Leben und Wachstum zu spenden. Da war große Freude im Volke, wenn warme Winde ihr Kommen verkündeten. Dann setzte man ihr Bild auf einen Wagen; und wohin der gezogen wurde, oft begleitet von jungen Leuten zu Pferde, da feierte man mit Essen und Trinken jubelnde Feste, da tanzte man draußen um den grünen Maienbaum.

Diese Feste blieben auch, als das Christentum eingeführt war. Die christlichen Priester wollten die alten völkischen Sitten verständigerweise pflegen, nur alles Heidnische suchten sie davon abzutun. An Stelle des alten umhergeführten Götzenbildes setzten sie darum meist das Bild der Maria oder anderer Heiligen, die durch die Felder getragen wurden unter der Anrufung, sie zu segnen. Das geschieht noch viel in den katholischen Gegenden unserer Heimat, z. B. haben wir es in Hildesheim gesehen. Luther wollte solchen Aberglauben nicht dulden; doch dagegen hatte auch er nichts, daß das Volk im Frühling froh die alten Feste in gereinigter Weise weiter feierte. Und wir können heute noch die frohen Festzüge sehen, oft auch noch von Reitern begleitet, die auf die grünen Wiesen ziehen, wo nun Zelte aufgeschlagen sind und man fröhlich ist. Heute nennt man dies nicht mehr Frühlingssfest, sondern Schützenfeste. Geschossen wurde dabei anfangs, um, wie herkömmlich, frohen Lärm zu machen. Heute hat man praktische Zwecke damit verbunden. Es soll indes auch Schützenfeste geben, an denen heute noch nicht geschossen wird. An Lärm fehlt es ja auch so wie so nicht.

Das Erntefest wurde in ähnlicher Weise begangen, auch mit lauten Trinkgelagen. Das Trinken ist ja das altdeutsche Erblast. Das geschah ebenfalls noch, als die Völker schon christlich geworden waren. Ja, bei unseren alt nordischen Vorfahren war sogar unter Strafe der Landesverweisung verordnet, daß überall künftig ein Trinkgelage bei der Ernte abgehalten werden solle „Christ und unserer Frau (der Maria) zu Ehren(!)“.

Auch die übrigen Feste, soweit sie wirklich Volksfeste sind, haben eine lange Vergangenheit, das zeigen ja schon ihrem Namen nach die Kirchweihfeste, Bremer Domweih, Verdener Domweih. Auch unser Bruchhäuser Markt ist ursprünglich ein kirchliches Volksfest; das einst wohl auf dem Kirchplatze in Wilsen (Wilsen Kirchweih) gefeiert wurde, hernach aber auf einen geräumigeren Platz verlegt wurde. Das bezeugt sein alter Name: „Bartholomäusmarkt“; er ist also gehalten zu Ehren des Apostels und Märtyrers Bartholomäus, der aber vielleicht wieder an die Stelle anderer heidnischer Gottheiten getreten ist. Knochen oder Gewandstücke von ihm lagen offenbar in einer Höhlung

des Wilsener Altars. Die Stelle ist noch heute zu sehen. Hier sammelte man sich deshalb, um den Heiligen zuerst mit Gottesdienst, dann mit weltlichen Freudenfesten zu feiern. Es ist ja vordem schon gesagt, daß die heidnischen Sitten möglichst geschont wurden, und daß man versuchte, ihnen christlichen Inhalt zu geben. Der römische Papst Gregor I. hatte geboten, die heidnischen Tempel nicht zu zerstören, sondern sie mit heiligem Weihwasser zu besprengen und Reliquien von Heiligen hineinzulegen, da die bekehrten Heiden doch lieber zu den althergebrachten Anbetungsstellen kommen würden. Er verordnete weiter: „Weil sie bei ihrem Götteropfer viele Tiere zu töten pflegen, so muß man auch hierin ihnen eine gewisse feierliche Handlung lassen, aber sie umwandeln. Am Tage der Kirchweih oder am Geburtstage der heiligen Märtyrer, deren Gebeine daselbst aufbewahrt werden, sollen sie sich rings um die Kirchen, die aus den Tempeln umgeweiht worden sind, Zelte aus Baumzweigen bauen und den festlichen Tag durch christliche Gastmähler feiern. Nur sollen sie die Tiere nicht dem Teufel opfern; sondern sie sollen sie, damit sie Gott bei ihrem Essen loben, töten und dem Spender aller Gaben Dank sagen. Wenn ihnen so äußere Freuden erhalten bleiben, werden sie um so leichter stark werden, tieferen Freuden zuzustimmen“.

Die letztere Hoffnung des hohen Kirchenfürsten ist nicht in Erfüllung gegangen. Wie viel heidnisches Wesen ist verbunden und macht sich breit an jenen Kirchweihfesten! Aber was jener wollte, wollen auch wir: unsere Volksfeste zwar erhalten, aber das Heidnische davon abtun, sie veredeln und verchristlichen. Das ist freilich keine leichte Arbeit. H.

Aus dem Leben eines heimatlichen Missionars.

(Fortsetzung)

Dieser Mann war der Pastor Köhler zu Wilsen. In meiner Heimatskunde habe ich dem herrlichen Mann ein kurzes Ehrendenkmal zu setzen gesucht; auch hier will ich ihn als einen Mann mit einem warmen Herzen, dem das Feuer der Jesusliebe im Herzen brannte, bezeichnen. Der Mann ist uns aber besonders lieb, weil er ganz und gar ein Kind unserer Gegend ist; erst zu Bücken als Sohn eines Obervogtes geboren, war er von 1823 bis 1829 Pastor zu Hassel und dann von 1829 bis 1837 zweiter Pastor zu Wilsen, wo er in dem letztgenannten Jahre gestorben ist. Welcher Liebe und Wertschätzung er sich in der Gemeinde erfreute, ist auch daraus zu sehen, daß sein Grab noch lange nach seinem Tode von seinen Anhängern rein gehalten und mit Blumen bepflanzt wurde, während um das Grab des Superintendenten, der ein Rationalist, ein Prediger des Vernunftsglaubens war, wie Wohlers berichtet, sich niemand kümmerte. Zu diesem Pastor Köhler nun, der auch Wohlers von Hörensagen wohl bekannt war, zog es ihn, als er einmal wieder nach der Wehlermühle Korn zum Mahlen zu bringen hatte. Er hatte ja so manches auf seinem Herzen, darauf er Auskunft wünschte; aber besonders wollte er sich bei Pastor Köhler das ihm so lieb gewordene Missionsblatt bestellen.

Wohlers wurde von Köhler freundlich empfangen, aber es war dem ersteren doch etwas befremdlich, daß ein einfacher Bauernknecht, und noch dazu aus der Gemeinde Hoyerhagen, das Missionsblatt für sich zu halten wünschte. Wohlers erhielt nun die seit Anfang des Jahres erschienenen Barmer Missionsblätter, aber zugleich wurde in dieser Stunde zwischen den beiden ein Band innigster Freundschaft geknüpft. Wie jemand, der einen reichen Schatz gefunden hat, freudigen Herzens

nach Hause eilt, so machte sich auch Wohlers mit seinen Blättern auf den Weg. In den Feierstunden wurden die Blätter eifrig studiert und aus der anfänglichen Zuneigung zu den Heiden wuchsen gar bald eine herzliche Teilnahme und der Wunsch ihrer Bekehrung heraus; wenn das eine Blatt zu Ende gelesen war, dann verlangte ihn schon wieder nach dem andren. Aber diese Blätter hatten für ihn noch einen anderen Gewinn; er hörte hier einen Ton, den er sonst noch nicht vernommen hatte, und der Zug der Frömmigkeit, der durch diese Blätter wehte, ließ in seinem Herzen die Erinnerung an die frommen Reden seiner Mutter und Großmutter aufdämmern. So kam es denn auch, daß allmählich unter dem Lesen der Missionsblätter der Wunsch in seinem Herzen sich regte, selber zu den Heiden gehen zu können, ein Wunsch, der immer festere Gestalt in ihm annahm, und dessen Verwirklichung auch wohl dadurch ihm um so leichter ausführbar erschien, als ja nichts ihn hinderte, sein Vaterland und seine Freundschaft zu verlassen. Nur das eine, was die Ausführung dieses Wunsches ihm zuweilen zweifelhaft machen wollte, war die Erwägung, daß er dazu keine hinreichende Kenntnisse besitze, denn er meinte, daß die Missionare lauter studierte Leute seien; aber auch diese Befürchtung suchte er mit der Erwägung zu zerstreuen, daß er ja Mittel besitze, um eine höhere Schule beziehen zu können, und daß er diese gern opfern wolle, wenn von den Leitern der Mission ihm die Aufnahme in eine solche ermöglicht würde. Aber wer sollte ihm, dem gänzlich unbekanntem und unbedeutenden Menschen zur Verwirklichung dieses Planes behilflich sein? Wohlers wußte auch hier keinen andern als Pastor Köhler in Wilsen, und so finden wir ihn eines Abends dabei, wie er an Pastor Köhler ein Schreiben abfaßte, in dem er ihn mit den Gedanken seines Herzens vertraut machte und in dem er ihn bat, ihm bei seinem demnächstigen Kommen seine Meinung hören zu lassen. Wir können uns denken, daß unserm Wohlers das Herz wohl etwas heftiger klopfte, als er nach etlichen Wochen bei Pastor Köhler in die Stube trat, da diese Kunde ihm die Entscheidung über seinen ferneren Lebensgang bringen sollte. Indessen seine Furcht war unbegründet; mich die Beklommenheit seines Herzens schon vor den freundlichen Worten des Pastors etwas, so schwand sie gänzlich, als der letztere ihm nun nach der Beantwortung einiger vorausgegangener Fragen mit kurzen Worten sagte, daß der Aufnahme in eine Missionsanstalt nichts im Wege stehe; um aber zu erforschen, ob sein Vorsatz wirklich vom Herrn stamme oder nur ein Strohfeuer sei, so sollte er noch ein Jahr warten und niemandem während dieser Zeit von seiner Absichten etwas sagen. Wohlers verstand, was Pastor Köhler mit diesen Bedingungen im Sinne hatte und er lernte es mit der Zeit noch immer besser verstehen, daß mit der auferlegten Bedingung des Schweigens zur Ablegung der Eitelkeit, der Sucht glänzen zu wollen, gemahnt werden sollte, daß aber die Wartezeit zugleich eine Prüfungszeit in der Weise für ihn sein sollte, ob er denn auch selber wirklich bekehrt sei; denn wer andere bekehren wolle, müsse erst selber seine eigene Bekehrung erlebt haben. Wohlers bekennt uns, daß dieses Wartejahr das wichtigste seines Lebens, ja sein zweites Geburtsjahr gewesen sei, und daß er gern an dasselbe, auch in seinem späteren Alter, zurückgedacht habe. In diesem Jahre rang er sich zu einer gründlichen Klarheit durch; aus dem reichen Ertrage, den seine Erkenntnis und sein Herz bekamen, möchte ich aus seinen umfangreichen Worten nur einen einzigen Satz anführen: „Ich verstand nun, was es heißt: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?“ Ich sah ein, daß ich seither mehr

gehört und gedient hatte dem Geschöpfe, denn dem Schöpfer, der da gelobet ist in Ewigkeit. Bisher hatte ich Jesum Christum nur als den Stifter unserer Religion erkannt, der uns erlöset hatte von der Sünde der Unwissenheit und Leben und unvergängliches Wesen an das Licht gebracht in der Aufklärung der christlichen Völker. Aber dieses sind dürstige Sazungen, die ein geängstetes Gemüt, das sich nach Leben und Seligkeit sehnt, nicht befriedigen können. Meine Seele dürstete nach Gott, nach dem lebendigem Gott.“ Unter solchen Betrachtungen und im Umgange mit Pastor Köhler, der sich seiner treulich annahm, floß die Wartezeit schnell dahin.

M.

(Fortsetzung folgt).

Tw.

Das Volk der Galla. *

Schluß.

Die Bevölkerung Abessinienens ist aus verschiedenen Bestandteilen zusammengesetzt. Eine Bevölkerungsschicht bilden die Urhamiten, die Nachkommen der zuerst dort ansässigen Neger, die von den aus Arabien eingewanderten hamitischen Völkern unterjocht wurden. Als Parias von den andern verachtet und gemieden, leben sie in den Bergwäldern, an einsamen Flüssen und Seen. Es wird Aufgabe der Mission sein, sich dieser sterbenden Reste anzunehmen. Eine andere Schicht stellen die Amhara dar, ein semitischer Volksstamm, der wohl etwas vom Griechentum beeinflusst ist und jetzt die Herrschaft im Lande hat. Die Hochburg des Amharatums liegt in Gondar am Tanasee. Von dort aus haben sie ihre Eroberungszüge angetreten und durch die modernen Waffen sich das Land unterworfen, eine Entwicklung, die erst 1897 unter dem Negus Negeß (König der Könige = Kaiser) Menelik II. dem Löwen von Juda, wie er sich selbst nannte, zum Abschluß gekommen ist. Eine andere Bevölkerungsgruppe bilden die Galla. Von Osten her haben sie sich wie ein Keil zwischen die äthiopische Welt geschoben und diese auseinandergesprengt. Wie die alten Germanen sind sie in viele Stämme zerteilt, unter denen viel Uneinigkeit und Haß geherrscht hat. Der Boden des Hochlandes von Habesch, das die Gallavölker innehaben, ist von Blut getränkt. Der Rasse nach sind die Galla Hamiten, ebenso wie die Raffitscho in Kaffa, eine vierte Bevölkerungsschicht in Abessinien. Ein Teil der Gallastämme sind wandernde Hirtenvölker. Als solche sind sie kriegerisch und für die Mission unzugänglich. Das sind die Ostgalla. Ein anderer großer Teil hat feste Wohnsitze. Sie treiben vornehmlich Ackerbau und sind sehr eifrige Imker. Das sind die Westgalla, unter welchen unsere Brüder ihre Arbeit beginnen wollen, um dann, will es Gott, später zu den Raffitscho im Kaffalande, der Heimat des Kaffee, weiter vorzurücken. Das ganze in Aussicht genommene, missionarisch noch völlig unbefestete Gebiet ist etwa so groß wie Deutschland.

Ueber die Galla fand ich in einer Reisebeschreibung (Felix Rosen, eine deutsche Gesandtschaft in Abessinien 1907) einige Schilderungen, die durchaus mit dem übereinstimmen, was Krapf und L. Harms über sie gesagt haben. Es wird auch hier bestätigt, daß die Galla früher ein gefürchtetes, gewalttätiges Volk gewesen seien, daß sie aber jetzt friedliche Bauern seien. „Ich besuchte“, so erzählt der Verfasser, „unbewaffnet, nur mit einem Pferdeburden, ein Dorf. Ein mächtiger Düngerhaufen verriet ein Paradies der Bauernwirtschaft. Hütten und Ställe waren gleich gebaut, rund und ohne Fensteröffnung, das Dach mit Schilf oder Stroh gedeckt. Etwas abseits standen die Bienenkörbe — die Galla sind eifrige Imker —. Die Leute waren zwar nicht zutraulich, aber auch nicht unfreundlich. In Bewegung und Haltung zeigten sie die gelassene Ruhe, die wir für alle Stämme der Galla charakteristisch fanden. Sie sprachen auch untereinander

wenig und mit Bedacht. Ihre körperliche Erscheinung war nicht unsympathisch. Sie machten auf uns den Eindruck einfacher, tüchtiger Menschen, auf die man sich unbedingt verlassen könnte, sobald man sie zu Freunden gewonnen hätte.

Im Laufe der nächsten Monate, die uns ständig mit den Galla in Berührung brachten, hat kein Vorkommnis uns von unserem ersten sympathischen Urteil zurückgebracht. Wir gelangten aber zu der Ueberzeugung, die Galla seien berufen, an der inneren Entwicklung des Äthiopischen Reiches in hervorragender Weise teilzunehmen, weil sie befähigt sind, eine solide bodenfeste Bevölkerung von Bauern und Handwerkern zu bilden.“

Ueber die Religion der Galla macht Felix Rosen folgende Mitteilung: „Sie glauben an einen großen und guten Gott, der identisch ist mit dem lichten Himmel oder dem Weltenraum. In uralten Bäumen liebt er sich zu offenbaren. Wir sahen einige Male, wie die Galla in unserer Karawane im Vorbeigehen einen Baumriesen am Wege durch tiefe Verbeugungen grüßten. Doch der Galla kennt auch ein böses Prinzip der Finsternis, die Hölle. Um den Himmel und die Hölle gruppieren sich gute und böse Geister, die Sonne und alle Sterne des Himmels, besonders aber der Mond. Sie sind alle gute Kräfte. Der Erzfeind aber bedient sich der Schlange und anderer mächtigen Tiere, um den Menschen zu schaden.

An einer anderen Stelle seines Buches schreibt Rosen von den Galla: „Es sind allgemein gut gewachsene, gedrungene Gestalten von mittlerer Größe mit dunkelbrauner bis braunschwarzer Haut. Ihr Haar ist derb, wellig und schwarz. Die Frauen tragen es in lockeren Strähnen und Tressen wie eine mächtige Pudelmütze, während die Männer kurz geschoren gehen. Die Gesichtszüge sind breit und im Einzelnen nicht schön zu nennen, doch wirken sie in Ruhe und Belebung stets angenehm, denn der Ausdruck, welcher ehrlich den Charakter widerspiegelt, verrät vor allem Einfachheit und Tüchtigkeit, bei den Männern oft eine gewisse Bauernschlauheit, während die Frauen gewöhnlich zurückhaltend, auch recht harmlos fröhlich sein können. Uns zog immer eine lebhafteste Sympathie zu den Galla, deren wir eine ganze Anzahl unter unseren Leuten hatten: die zuverlässigsten, ruhigsten und anhänglichsten von allen. Ein Galla spricht nicht viel, aber er arbeitet, er hängt nicht wie der Abessinier Idealen und Träumen nach, sondern verdient sich fleißig Geld und spart für Zeiten des Bedarfes. Die Kleidung der Gallabauern besteht gewöhnlich nur aus einem langen um die Hüften geschürzten Hemd aus grobsädiger Baumwolle, die mit Butter getränkt und daher grau gefärbt ist. Die Frauen tragen um den Hals eine kupferne Spange oder ein Lederband, auf welchem dicke Perlen oder Kugeln aus Glas, Onyx oder mattem Bernstein aufgereiht sind. Fingerringe sind nicht gebräuchlich, aber an den Oberarmen trägt jedes Mädchen vier zinnerne Spangen mit einfachen Liniennustern. Verheiratete Frauen legen nur einen Armring jederseits an. Ebenso werden die Kinder mit Schmuck behangen — Knaben und Mädchen gleicherweise. Die Säuglinge erhalten gar keine eignen Kleider, sondern haufen mit im Hemd der Mutter.

Die Unsitte, sich die Haut, Haar und Kleider mit Butter einzufetten, gibt den Galla einen wenig angenehmen Duft. Im Verkehr mit reinlicheren Menschen legen sie jedoch sehr schnell die unsauberen Gewohnheiten ihres Volkes ab, wie denn der Galla als ein Mann, der etwas auf sich hält, um seiner Eigenarten willen nicht verlacht oder gering geschätzt werden will.“

Soviel heute von dem Volk der Galla. Will's Gott, werden wir noch mehr von ihm hören. Gott schenke uns die Gnade, Seine Werkzeuge zu sein, diesem begabten und kräftigen Volke das Evangelium zu bringen.

Heiligenberg einst und jetzt.

Was diesen Orden im Allgemeinen anlangt, so gehört er zu den jüngern Stiftungen, war er doch erst im Jahre 1120 gegründet worden; aber der Orden hatte sich rasch entwickelt und schon zu der Zeit, als das Kloster Heiligenberg gegründet wurde, eine große Ausbreitung gewonnen. Seinen Namen trägt der Orden von einem in der französischen Champagne, zwischen Rheims und Laon gelegenen Ort Prémontrè, und der Mann, der den Orden ins Leben gerufen, heißt Norbert. Ueber den letztern, obwohl er eine sehr interessante und bedeutungsvolle Persönlichkeit ist, umfänglichere Mitteilungen zu machen, würde über den Rahmen unserer Darstellung hinausgehen, aber einige Notizen aus dem Leben Norberts müssen doch gegeben werden. Norbert, oder wie er eigentlich heißt, Norbert von Genapp entstammte einem hochadligen Geschlechte im Herzogthume Cleve und wurde Ende des 11. Jahrhunderts, entweder 1082 oder 1085, zu Xanten am Niederrhein geboren. Aus seiner Jugendzeit ist nur bekannt, daß er sie herrlich und in Freuden verbrachte, d. h. daß er ein Lebemann war, als in ihm während eines Gewitters, das ihn 1114 auf einem Vergnügungsritte überraschte, ernstere Gedanken angeregt wurden. Er trat in ein Kloster zu Köln ein, legte 1115 im Dome zu Köln die reiche Hoftracht ab und zog dafür einen aus Schaffellen bestehenden und mit einem Stricke zusammengehaltenen Rock an. Die folgenden Jahre, in denen er meistens als Buxprediger in seiner armseligen Tracht und mit bloßen Füßen, nur von 2 Baienbrüdern begleitet, Frankreich durchwanderte und glühende Predigten an das Volk hielt, übergehen wir, wir setzen gleich mit dem Jahre 1120 ein, wo er in dem bereits genannten Tale Prémontrè seine bald so bedeutsam werdende Schöpfung ins Leben rief. Mit 7 gleichgesinnten Genossen wurde der Anfang gemacht. Doch tun wir einen Blick in die neue Schöpfung selbst und lassen wir uns vornehmlich zeigen, wie das Leben der Mönche geregelt war, was sie zu leisten und zu tun hatten! War als Ordensregel auch nur die sog. Regel des Augustinus angenommen, so waren von Norbert doch gleich besondere Bestimmungen hinzugefügt worden. Ueberhaupt waren die Bestimmungen für die Mönche sehr schwer. So war der Fleischgenuß fast vollkommen untersagt und das Fasten spielte eine große Rolle, d. h. es gab viele Tage, an denen nichts gegessen werden durfte. Eine andere Eigentümlichkeit war das Geißeln, das Schlagen des Körpers mit der Riemenpeitsche. Dieses wurde zu einem doppelten Zwecke vorgenommen. Es war einmal Strafmittel, mit dem etwaige Versehen und Vergehen, z. B. Ungehorsam geahndet wurden, aber es wurde auch ohne Veranlassung gelibt, es sollte dadurch das Fleisch abgetödtet werden, oder mit anderen Worten durch den körperlichen Schmerz sollte das sündige Fleisch gezähmt werden. Die Sünden, welche in verschiedene Klassen eingeteilt waren, wurden auch auf verschiedene Weise gebüßt; die leichtesten Strafen für dieselben waren Herfagen von Gebeten und Abbitte vor dem Konvente, als schärfste aber wurden lebenslängliche Einkerkierung und Ausstoßung aus dem Orden gehandhabt. Auch bezüglich der gottesdienstlichen Einrichtungen sind die peinlichsten Vorschriften gegeben. Besondere Devotion (Verehrung) mußte dabei der Jungfrau Maria erzeigt werden. Ueber die Kleidung der Prämonstratenser ist schon vorhin gesprochen worden. Neben den Prämonstratensermönchen erscheinen auch Prämonstratenserinnen; ihre Kleidung war diejenige der Mönche, nur trugen sie

noch Schleier und Vortuch. Wie bedeutsam und angesehen der Orden gewesen ist, mag daraus ersehen werden, daß er einst 1000 Abteien mit Chorherrn, 500 Abteien mit Chorfrauen, 300 Probsteien und 100 Prioreien zählte. Für unser Deutsches Vaterland hat der Orden erst seine rechte Bedeutung gewonnen, als Norbert im Jahre 1126 Erzbischof von Magdeburg geworden war. Ein Hauptverdienst haben sich die Prämonstratenser um die Befehrung der Wenden erworben, wie ihre Klöster überhaupt die Pflanzstätte des Christentums gewesen sind. Unter den mancherlei Ordensgründungen seien für unsere hannoversche Heimat 2 genannt, die beiden am Harze liegenden Klöster Böhle und Jhlfeld. Genossen dieses Ordens waren es also, welche das neue Kloster Heiligenberg bevölkert haben und etliche Jahrhunderte hindurch auch für unsere Gegend bedeutsam und einflußreich werden sollten, welche mithelfen sollten, das noch junge Christentum unter unsern Vorfahren zu vertiefen und zu befestigen.

Nachdem wir also die Entstehung des Klosters Heiligenberg und ihre Insassen kennen gelernt haben, haben wir nun zu sehen, was die Mönche auch in unserer Gegend getrieben, oder anders ausgedrückt, wir wollen versuchen, die Mönche bei ihren Arbeiten und Verrichtungen zu belauschen.

M.

(Fortsetzung folgt).

Tw.

Grossmutter *

Es ist ein Sonnenschein schlafen gegangen, Großmutter ist nicht mehr. Sie haben sie gestern hinaus getragen unter den Lebensbaum, der nun schon ein Riese seiner Art ist, weil er doch dreißig Jahre auf Großmutter hat warten müssen. Sie hatte es mit dem Schlafengehen gar nicht so eilig, denn „sie hatte immer viel zu tun“ und darum weder zum Kranksein noch gar zum Sterben Zeit. Zehn Kinder hat Großmutter geboren. Dreien hat sie ins Grab nachgeblickt, sechs sind weitab von der Heimat verheiratet. Großmutter hat bei ihrer Jüngsten gelebt, und die hat lange schon graue Haare und Entelkinder.

Und Großmutter hatte immer so viel zu tun. — Der alte Geheimrat, der mit ihr jung gewesen und alt geworden und einsam geblieben ist, besucht sie dann und wann. Es geht die Mär, der Freund habe darum nicht geheiratet, weil er einst Großmutter lieb gehabt; aber wenn man Großmutter damit neckt, so schüttelt sie den Kopf, wird rot wie ein junges Mädchen und sagt: „Zu solchen Dummheiten hatte man damals keine Zeit. Heute freilich . . .“

Und wenn man dann dagegen fragt: „Aber du hast doch den Großvater genommen. Wie denn nun das?“ Dann antwortet sie, das sei etwas ganz anderes gewesen.

Der Herr Geheimrat kommt, sauber und rund und freundlich. Er kommt pünktlich auf die Minute nachmittags um fünf. Großmutter weiß, daß er kommt, sie freut sich darauf, hat die Patience-Karten längst zurechtgelegt, aber sie hat nun einmal so viel zu tun.

„Liebster Freund, gelt, nur ein Viertelstündchen.“

„Aber natürlich, verehrte Freundin, wo ich doch weiß . . .“

„Ja, man wird einmal nicht fertig. Die Kinder! Sehn Sie bloß mal, wie das Marielchen seine Jacke aufgehängt hat. So schwuppd-di-wuppdich auf den Haken geworfen. Die Kinder! wenn die mal ihre Großmutter nicht mehr haben!“

„Aber, teuerste Freundin, wer wird denn an das Sterben denken!“

„Wir werden alt, mein Freund, wir werden alt, und es ist immer gut, wenn man sich darauf einrichtet. — Sehen Sie mal, wie die Azalie die Blätter hängen läßt. Einen Augenblick, nicht wahr, einen Augenblick“. Und Großmutter giebt die Blumen, das tut sie jedesmal, und sie tut es jeden Tag um fünf Uhr nachmittags. Es ist jedesmal eine feierliche Handlung, dauert eine Viertelstunde, und der Freund sitzt am Tisch, still und geduldig, und schaut andächtig zu.

Dann spielen sie, und jedesmal ruft sie die Tochter zum Abendbrot ab, der liebe Freund muß mithalten, und jedesmal sagt Großmutter erschrocken: „Wie kann man bloß, wo man soviel zu tun hat!“

Ach, und die Kinder! Was die für Arbeit machen! Ausgerechnet Großmutter's Stübchen müssen sie aussuchen. Die lächelt sie an, nimmt sie an den Händen, zieht sie zu sich in die Fensternische und „hat doch keine Zeit, wirklich gar keine Zeit“.

Dabei sinkt ihr der Strickstrumpf in den Schoß, die guten hellen Augen sind ganz glücklich, und der liebe weiche Mund plaudert.

Kein Mensch hat Großmutter je anders gesehen als sauber und zusammengerafft. Sie geht mit dem Schläge schlafen und steht mit dem Schläge auf. Und wenn sie aufsteht, dann macht sie sich fertig. Niemals sitzt ihr das Häubchen schief, niemals ist ein Fleckchen am Kleide. Und ihre Hände sind wie Sammet, ach und so klein und rundlich und haben so allerliebste Fältchen. Und das Gesicht so rosig, und die Lippen weich, ganz kuschlich, sagt die Enkelin, und sie lächelt immer, hat immer Zeit für die Enkel und hat doch so furchtbar viel zu tun. — Das hat sie wirklich. Sie ist der Schutzgeist, der gute Geist des ganzen Hauses ist sie. Seine alte, liebe, treue Seele. Kann etwas noch mehr Arbeit machen, als Schutzgeist sein?

Großmutter hat immer viel zu tun, und — Großmutter hat immer Zeit.

Sie haben einst als Kinder zu ihren Füßen auf dem Fenstertritt gesessen und haben sich von Großmutter ins goldene Märchenland führen lassen, sie sitzen da mit ihren großen Sorgen und Wunden, wenn sie auf der Fahrt des Lebens einmal daheim landen. Der Fritz hat seinen Doktor gemacht und sitzt in seiner neuen Würde zu Großmutter's Füßen, und sie streicht ihm über das braune volle Haar. Annemarie hat einen liebgekommenen, legt das Haupt in Großmutter's Schoß und beichtet ihr.

Und Annemarie hat geheiratet und hat einen Buben in der Wiege liegen. Den bringt sie Großmutter, sitzt auf dem Fenstertritt und hat das Kind auf dem Schoße. Großmutter hat vor Glück feuchte Augen und sagt mit leisem Vorwurf: „Annemarie, wer soll nun die vielen Strümpfe stricken? Ich habe noch so viel zu tun und werde nachgerade alt.“

Die junge Mutter lacht: Großchen, du alt? Du wirst niemals alt.“ Und Großchen wehrt ab und lächelt auch. — — —

Und nun ist Großmutter's Stübchen leer. Das ganze Haus ist leer. Großmutter fehlt.

Sie ist nicht krank gewesen. I bewahre. Zu derlei hatte sie keine Zeit. Sie hat zwei Tage ganz still in ihrem Bette gelegen, mit nachdenklichen Augen vor sich hingesehen und zuweilen ganz leise gelächelt.

Die Enkelin hat gefragt, ob sie Schmerzen habe. Großchen wehrte ab. „Schmerzen? Aber Kind, was denkst du denn? Keine Aber tut mir weh.“

Und die Tochter ist gekommen. Es war ein ganz stiller, weicher Abend. Im Garten fielen leise die ersten Äpfel. Lautlos kollerten sie in den Rasen. Die Sonne hatte es nicht eilig mit dem Abschiednehmen. Sie ging langsam und in Feiertagsstimmung auf den Hainberg zu, hinter dem ihr Bett stand.

Die Tochter hielt der Mutter Hand.

„Mutter!“

Wo ich noch so viel zu — tun — — habe.“

Da war Großmutter — heimgegangen.

Es ist ein Sonnenschein schlafen gegangen. Großmutter ist nicht mehr.

(„Aus des Lebens buntem Kranze“ von G. Schröder).

Jugendherbergen.

In dem letzten Jahre ist über ganz Deutschland ein Werk gewachsen, das zu einem großen Segen für unsere Jugend und damit für das heranwachsende Geschlecht geworden ist, es ist das Jugendherbergwesen. Es wäre verkehrt, bei dem Worte Jugendherberge an Herberge zur Heimat, Wanderarbeiterstätte u. dgl. zu denken. So segensreich auch diese Stätten gearbeitet haben, das Jugendherbergswerk will ganz etwas anderes: es will der wandernden Jugend Gast- und Unterkunftsstätte geben.

Das Lied: „Wem Gott will rechte Gunst erweisen, den schiebt er in die weite Welt,“ will nicht nur in der kahlen Schulstube gesungen, sondern draußen in der freien Natur erlebt und erwandert sein. Der in unzähligen Liedern besungene Wandertrieb der Deutschen möchte sich auch schon in der Jugend, in der Schuljugend entfalten. Das Volk würde seine ureigenste Kraft verlieren, wenn es nicht dauernd in Verbindung mit der Natur und dem Volkstum bliebe. An dieser Arbeit will das Jugendherbergswerk seinen großen Anteil tragen.

Ueber 2300 Herbergen sind über ganz Deutschland verteilt und halten ihre gastlichen Pforten offen für die Jugend. Im Jahre 1926 sind über 2 100 000 Uebernachtungen in diesen Gaststätten gezählt worden. Diese beiden Zahlen allein beweisen schon die gewaltige Bedeutung der Herbergen.

Wenn auch in den Kriegs- und Nachkriegsjahren die Mitarbeiter zufrieden waren, wenn sie einfache Unterkunftsräume mit notdürftiger Ausstattung herrichten konnten — eine solche Jugendherberge ist in Bilsen — so ist es jetzt anders geworden. Wer jetzt einmal an einer der vielen Jugendherbergen vorbeikommt, der gehe einmal hinein und lasse sich von dem freundlichen Herbergsvater das Heim zeigen, er wird sicher bedauern, daß nicht schon zu seiner Jugendzeit solche Herbergen bestanden haben. Eine solche ist jetzt auch in Sylke erbaut und am 10. Juli dss. Js. eingeweiht.

Ein großer Irrtum wäre es aber, zu glauben, diese Einrichtungen wären nur etwas für die Stadtjugend, und die Landkinder brauchten keine Wanderungen zu machen, sie hätten ja frische Luft genug. Geht man nur hinaus, um frische Luft zu schöpfen? Ist es für unsere Kinder auf dem Lande nicht nötig, zu sehen, wie es anderswo aussieht? Brauchen sie nicht Marsch und Geest, Moor und Heide, Flachland und Gebirge, Dorf und Großstadt kennen zu lernen? Nur Kurzsichtige können jetzt noch solche Ansicht haben, darum:

O Wandern, o Wandern, du freie Burschenlust,
Da weht Gottes Odem so frisch durch die Brust,
Da singet und jauchzet das Herz zum Himmelszelt:
Wie bist du doch so schön, o du weite, weite Welt!

Aus Kirche, Schule und Gemeinden

Der schon in der vorigen Nummer angezeigte **Prediger-Konvent** der Inspektion Wilsen hat wegen Verurlaubung des Herrn Generalsuperintendenten vom 14. September auf den 27. Oktober verlegt werden müssen.

Wilsen. Erntedankfeier. Am Sonntag, den 2. Okt., wird, wie in den letzten beiden Jahren, am Erntedankfeste eine abendliche Feierstunde gehalten, die auch hoffentlich wieder gern besucht wird. Beginn derselben abends 8 Uhr und Eintrittspreis 50 Pfg. zum Besten unserer Vereine und Altrentner.

Wilsen. Für unsere Kirche ist eine Kirchenfahne gestiftet. Im Vaterlande herrscht der Flaggen-Streit. Und gerade deshalb, um in diesen nicht verwickelt zu werden, hat sich die evangelische Kirche weit über die Grenzen des deutschen Reiches hinaus eine Kirchenfahne gegeben, die aus einem violetten Kreuze auf weißem Grunde besteht. Sie hängt in unserer Kirche im Turm neben den Tafeln der gefallenen Krieger.

Wilsen. Die Kleinen unseres Kindergottesdienstes verbrachten einen fröhlichen, abwechslungsreichen Sonntag-Nachmittag im Gemeindehause bei Spiel, Kaffee und Kuchen und Lichtbildern. Die geplante Wagentour konnte des Regens wegen nicht gemacht werden, doch dafür hatten sie den „bunten“ Nachmittag, von dem sie abends mit strahlenden Augen heimkehrten.

Wsendorf. Missionsfest. Bei herrlichem Sonnenschein konnte unsere Gemeinde am 4. September das Missionsfest in der festlich geschmückten Kirche und unter den alten Linden des Kirchplatzes feiern. Im Vormittagsgottesdienst predigte P. Albrecht-Wechold über 2. Kor. 4 „Ich glaube, darum rede ich“ und zeigte der Gemeinde den Glauben, die Zeugenbereitschaft und die Opferwilligkeit der Mission. Seine zu Herzen gehenden Worte haben in der Gemeinde lebhaften Widerhall gefunden. Nachmittags sprach P. Wolff-Stephansstift über die vielseitige Arbeit der Inneren Mission. Unter seinen Worten ist wohl jedem Zuhörer die unbedingte Notwendigkeit dieser gesegneten Arbeit aufgegangen. Zum Schluß bedankte sich der Redner auch für die von der Gemeinde in den letzten Jahren bewiesenen Liebe. Sekretär A. Radonkbian aus Sivas berichtete über die Arbeit des arm. Hilfskomitees in Armenien und erzählte von dem Todesgang seines Volkes. Man merkte dem Redner bei seinen Ausführungen die innere Bewegung an, die in den Herzen der aufmerksamen Zuhörer gewiß noch lange nachkatern wird. Trotz der diesmal nicht besonders zahlreichen Beteiligung ergab die Kollekte 217,10 Mk. der Erlös aus den verkauften Büchern 13,20 Mk. Möchten sich die Missionsfeste auch in unserem Kirchspiel als Feste der heilserfüllten Gemeinde gegenüber den Heillosen immer mehr einwurzeln. — Allen, die an der Verschönerung des Festes mitgeholfen haben, sei auch an dieser Stelle herzlich gedankt.

Zntschede. Unser Missionsfest am Sonntag, den 14. August, hat einen schönen, erhabenen Verlauf genommen. Wenn alle Festteilnehmer von nah und fern etwas davon gespürt haben, daß wir durch unsere Mitarbeit an der Mission die fortgesetzte Erneuerung und Stärkung unseres eigenen Glaubens erleben, so war es für alle in Wahrheit ein geeignetes Fest. In der Kollekte und dem Schriftenverkauf zeigte sich auch, daß der Missionsfimmel in unserer kleinen Gemeinde von früherer Zeit her noch lebt. Trotz so vieler eigener Nöte ergab die Kollekte für die Mission den Betrag von 150 Mk., die nach Abzug der Unkosten zu einem Teil der Bethelmission in Ostafrika und zum andern Teil der Inneren Mission (dem Krüppelheim Anna-Stift; in Hannover) zu gute kommen. — Es wird noch interessieren, daß in Zntschede im Jahre 1895 das 1. Missionsfest gefeiert wurde, als Pastor Möller hier das Pfarramt verwaltete. Hernach fand das Missionsfest alle 2 Jahre abwechselnd mit Blender statt. Am 2. hier gefeierten Missionsfest am 26. September 1897 nach Instandsetzung der Kirche hatte die Missionskollekte fast 400 Mk. ergeben. Die Missionsfeste sind auch in der Kriegszeit in Zntschede gefeiert. Ein wie erfreuliches Zeichen liegt doch darin, daß auch in dieser Zeit die schöne kirchliche Sitte, Missionsfeste zu feiern, lebendig geblieben ist. —

Sudwalde. Nach Zustimmung der Gemeinde ist nunmehr Herr Pastor coll. Hoyer in Herrenhausen-Hannover zum Pfarrer der hiesigen Gemeinde ernannt. Er wird am 1. Oktober sein Amt antreten und am Sonntag, den 9. Oktober, im Hauptgottesdienst feierlich in daselbe eingeführt werden.

Freud' und Leid in unsern Gemeinden

Wsendorf. Geb.: T. Haussohn Johann Hillbrecht-Wepfen, T. Anbauer und Gastwirt Karl Wachendorf-Hohenmoor, S. Brinkfischer Dietrich Hüneke-Graue, S. Anbauer Heinrich Buchholz-Graue, S. Vollkötner Heinrich Kamke-Steinborn, T. Schlachter Johann Schmidt-Wsendorf. Gest.: Schmied Heinrich Johann Schierholz-Wsendorf, 49 J.

Blender. Getauft: S. Brinkfischer Johann Wieseloh-Einste, S. Häusling Diedrich True-Blender.

Bruchhausen. Getauft: T. Arbeiter Joh. Bormann, S. Hilfsförster Kurt Schulz, T. Halbbürger Heinrich Uhlers, T. Klein. Heinr. Köhler, T. Kleinbürger Dietr. Meyer. Getraut: Maler Christel Segelke-Bruchh. mit Haust. Margarethe Kanzelmeyer-Wöpfe.

Enstrup. Getauft: S. Schuhmachermeister Wilhelm Wiedmann-Hasbergen, S. Arbeiter Heinrich Köster-Hasbergen. Getraut: Arbeiter Christian Lührs-Enstrup mit Haustochter Doris Clafsen-Mahlen, Dienstknecht Karl Dreyer-Enstrup mit Haustochter Marie Gerken-Enstrup.

Hassel. Getauft: S. Abb. Brüns-Hassel, S. Abb. Korn-Hämelhausen, S. Abb. u. Gastwirt Meyer-Hämelhausen. Begraben: Witwe Altenteiler Lehmann, Emilie geb. Kunschmann-Hassel, 76 J.

Zntschede. Getauft: T. Landstraßenwärter Hermann Lackmann-Zntschede. Gestorben: Kind (Knabe) Halbmeier zum Hingst-Zntschede, 4 Monat, Witwe Dorothea Clausen, geb. Ernst-Reer, 70 J., Kind Arbeiter Herman Kothe-Reer, 2 1/2 J.

Marfeld. Juli u. August. Getauft: S. Gärtnereibesitzer Gottlieb Wieneke-Marfeld, S. Landwirt Albert Hustedt-Zuschendorf, S. Landwirt Johann Kranz-Zuschendorf, S. Brinkfischer Friedrich Friedrichs-Marfeld, T. Schlosser Heinrich Gotthardt-Marfeld, T. Arbeiter Friedrich Raßmann-Marfeld. Begraben: Haust. Eufriede Wallmann-Hustedt, 29 J., Witwer Hermann Bartels-Marfeld, 68 J., Witwe Minna Harries-Marfeld, 72 J.

Schwarme. S. Postbote Heinr. Witte, S. Udelh. Bohlmann, S. Halbmeier Alb. Upmann, T. Halbmeier Herm. Meyer, S. Anbauer Aug. Busch. Getraut: Landwirtsgehilfe Dietr. Koppe-Schwarme mit Haustochter Marie Winter-Beppen.

Wilsen. Getauft: T. Anbauer Neddermann-Süstedt, T. Dachdecker Siemers-Hornfeld, T. Pächter Meyer-Bruchhöfen, T. Arbeiter Schemm-Riethausen. Getraut: Landwirt Siemers-Dichtmannen mit Haustochter Strohmänn-Wieseloh. Begraben: totgeborenes Mädchen Ahrens-Engeln, Ehefrau Eggers-Rehen, 68 J., Ehefrau Heusmann-Wilsen, 74 J.

Kollekten und Liebesgaben

Kollekten der Inspektion Wilsen

Kollekte für	Ev. Auswandererfürsorge	Theolog. Wissenschaft	Evang. Bund
Wsendorf	10,50 Mk.	21,10 Mk.	—,—
Blender	12,35 "	5,05 "	19,85
Bruchhausen	9,— "	8,— "	14,—
Zntschede	6,35 "	5,— "	10,60
Marfeld	9,40 "	12,30 "	18,67
Schwarme	4,— "	10,— "	10,—
Sudwalde	2,40 "	8,45 "	4,87
Wilsen	16,— "	21,— "	17,—

Die Stellen, die dankenswerterweise die Verteilung des „Voten“ übernommen haben, werden gebeten, für das kommende Halbjahr vom 1. Oktober ab das Bezugsgeld mit 60 Pfg. wieder einzusammeln u. in gewohnter Weise einzusenden.

Abendliche Feierstunde am Erntedankfest in der Kirche zu Bilsen am 2. Oktober 8 Uhr abends

Veranstalter: Jung = Mädchen = Verein und Kinder des Kindergottesdienstes.

 **Eintrittspreis 50 Pfg.** 
(S. Lokalnotiz).

Eingetroffen



Damen- und
Kindermäntel

in aparten Neuheiten



JOH. WARNEKE, VILSEN.

Eingangs = Anzeige!

Eingetroffen sind meine Herbst- und Winterneuheiten in

Garbadiene, Kammgarn, Chewiot, Firten zu Anzügen Garbadiene (mit Abseite), Marengo, Flausch zu Schwedenmäntel, Weberzieher und Ulster Joden, Wickord, Reithord und Chewiot zu Joppen, Sportanzügen in vielen sehr guten Qualitäten und auch in billigeren Preislagen. Lieferung erfolgt prompt. Ferner empfehle preiswert und in guten Qualitäten fertige Bozener Mäntel, Bodenschlüpfer (wasserdicht imprägniert) Gummimäntel (neueste Schwedenform) Windjacken, Boden-Sportjoppen, Blaujacken, Reithosen (Breeches) Manschester-Hosen und Westen, Buchskin-Westen in großer Auswahl auf eigener Werkstatte hergestellt, dauerhaft und bequem gearbeitet.

In Selbstbindern stets das Neueste.

W. Peimann, Bruchhausen-Bilsen.

Empfehle
**Leinen,
Tisch-, Hand- und
Trockentücher**
in gefälligen hübschen Mustern.
Gardinen
aus blütenweißen Glanzgarnen
angefertigt.

Webeketten u. Garne
aller Art
in bekannten Ia. Qualitäten.
**Webekämme
und Schnellladen.
Flachs.**

**Karl Feilke, Webelehrer
Bilsen, Fernruf 110.**

Buchdruckerei
G. Ristenbrügge, Vilsen
Fernsprecher 109
empfiehlt

**Rechnungen,
Briefbogen,
Kuperts
Vereinsdrucksachen,
Prospekte,
Zirkulare,
Statuten,
Plakate,
Formulare,
Brochüren,
Glückwunschkarten,
Bisitenkarten,
Verlobungskarten,
Trauerkarten in kurzer Frist,
usw. usw.**

Die Anzeigen-Annahme für das bekannte Familienblatt

Daheim,

das über ganz Deutschland und angrenzende Gebiete stark verbreitet ist und Angebot und Nachfrage rasch und sicher zusammenführt, befindet sich in unserer

Geschäftsstelle.

Die Anzeigenpreise im Daheim sind im Vergleich zur großen Auflage sehr niedrig und betragen gegenwärtig für die einspaltige Druckzeile 7 Silben für Stellen-Angebote 90 Pfg., Stellen-gesuche 70 Pfg., übrige kleine Anzeigen Am. 1.10.

Wir empfehlen, die Anzeigen möglichst frühzeitig aufzugeben.

Die Geschäftsstelle

Buchdruckerei Ristenbrügge, Vilsen, Tel. 109.



Auto-Vermietung

15 sitzigen Gesellschaftswagen
km 80 Pfg.

6 sitzigen Personenwagen
km 40 Pfg.

Carl Rippe, Hoya Telefon 224.



Kinderwagen,
Kinderklappwagen,
mit und ohne Verdeck,
Stuhlwagen in groß.
Auswahl billig!

Ferd. Bullenkamp, Vilsen.

Streichf. Delfarben,
Fußbodenlackfarben,
Pinself. und la. Leinöl-
Firnis empfiehlt

C. C. Möser, Bilsen,
Fernspr. 36.

Werbt für den „Insp.-Boten“